

# Die Meiji-Restauration und die Neuordnung Japans : Umverteilung und sozialer Wandel

Autor(en): **Jacob, Frank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **22 (2015)**

Heft 1: **Umverteilen = Redistribuer**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650774>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Die Meiji-Restauration und die Neuordnung Japans

## Umverteilung und sozialer Wandel

Frank Jacob

Die Modernisierung Japans im Zug der Meiji-Restauration seit 1868<sup>1</sup> war eines der beeindruckenden Ereignisse des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Viele westliche Beobachter, darunter etwa der deutsche Diplomat Max von Brandt (1835–1920), waren erstaunt, mit welcher Geschwindigkeit und Konsequenz die japanische Regierung bei der Umwandlung der politischen und sozialen Verhältnisse zur Tat schritt.<sup>2</sup> Zum einen wurde aus einem beinahe völlig abgeschlossenen Land ein integrierter Staat des Weltwirtschaftssystems, indem Japan seit seiner erzwungenen Öffnung im Jahre 1853 durch verschiedene Handelsverträge mit den USA und europäischen Grossmächten zu einem aktiven Handelspartner in Asien wurde. Zum anderen wurden die bestehenden sozialen Gegebenheiten, die auf der Einteilung der japanischen Gesellschaft in die vier Klassen Samurai, Bauern, Handwerker und Händler beruhten, völlig ausser Kraft gesetzt.<sup>3</sup> Stephen Vlastos betont, dass diese «profound transformation» der japanischen Gesellschaft allerdings nicht immer ohne Widerstand ablief, denn: “[...] like all the great revolutions of the modern era, the Meiji Restoration generated intense opposition from groups and classes displaced and disadvantaged by revolutionary change.”<sup>4</sup> So kam es oft zu Protesten gegen die verschiedenen Neuerungen, technologischen Adaptionen oder finanziellen sowie politischen Benachteiligungen. Allerdings schien der Wandlungsprozess, der durch die erzwungene Öffnung japanischer Häfen seit 1853 in Gang gesetzt worden war, kaum mehr gestoppt werden können, zumal auch Mitglieder der herrschenden Samurai-Elite bereit waren, die Reformen um jeden Preis umzusetzen.<sup>5</sup> Eine besondere Bedeutung kam dabei der Neuordnung des Bodens zu, die als massive Um- und Neuverteilung verstanden werden kann, in deren Zuge die bisher verwaltende Schicht der Samurai durch private Landeigner ersetzt wurde. Die bestehenden Lehen wurden an den Kaiser, bei dem sich mit der Meiji-Restauration die politische Macht neu konzentrierte, zurückgegeben, aufgelöst und in Präfekturen umgewandelt (im Japanischen wird der Prozess der Abschaffung des Lehenssystems als *haihan chiken* bezeichnet). Diese Massnahme, die zu den ersten der Modernisierung und Zentralisierung des japanischen Feudalstaates hin zur Etablierung eines Nationalstaates zählte, war von grosser

Bedeutung,<sup>6</sup> zumal dadurch eine Art «zweite Restauration»<sup>7</sup> stattfand. Japan, das bis dato aus unabhängigen Fürstentümern (Daimiaten) bestanden hatte, in denen die einzelnen Feudalherren Recht und Gesetz bestimmten, wurde aufgrund dieser Neuordnung zu einem zentralisierten und unitären Staatsgebilde umgeformt.<sup>8</sup> Die Folgen waren enorm, denn aufgrund dieser Veränderungen wandelte sich auch das japanische Gesellschaftssystem. Im gleichen Zug sahen die bisherigen Eliten, die Samurai, ihre Rechte mehr und mehr beschnitten und revoltierten schliesslich; als bekannteste Samurai-Revolte mag die Satsuma-Rebellion von 1877 gelten. Wie wichtig demnach die Umstrukturierung der Besitzverhältnisse im Zug der Meiji-Restauration mittels Umverteilung gewesen ist, soll der folgende Beitrag genauer erläutern. Dazu wird zunächst ein Abriss über die Ereignisse von 1853 – der erzwungenen Westöffnung der japanischen Wirtschaft durch die USA – bis zum Beginn der Meiji-Restauration 1868 gegeben. Im Anschluss wird die Geschichte der Rückgabe der Lehen und ihrer Umwandlung in Provinzen als Prozess einer Umverteilung beschrieben, wobei besonders die parallel dazu verlaufenden sozialen Verschiebungen berücksichtigt werden, um im letzten Abschnitt die Folgen dieser immensen sozioökonomischen Veränderung nachzuzeichnen. Die Neuordnung Japans zwischen 1869 und 1871 schien nämlich den sozialen Druck derartig zu erhöhen, dass den entmachteten Samurai kein anderer Ausweg als eine Rebellion blieb. Die Neustrukturierung der japanischen Besitzverhältnisse durch eine bis dahin beispiellose Umverteilung von Ressourcen und Rechten ist folglich als Teil eines längeren historischen Prozesses zu sehen, dessen Beginn durch das Eintreffen des US-amerikanischen Marineoffiziers Matthew C. Perry (1794–1858) vor der japanischen Küste markiert wurde.

### **Von der Öffnung Japans zur Meiji-Restauration**

Als Commodore Perry 1853 mit den sogenannten Schwarzen Schiffen in der Bucht von Edo auftauchte,<sup>9</sup> konnte er trotz der geringen Grösse seiner Flotte für einiges Aufsehen sorgen. Er verlangte, dem Schogun<sup>10</sup> einen Brief des US-amerikanischen Präsidenten Millard Fillmore (1800–1874) übergeben zu dürfen, in dem dieser den Abschluss eines Freundschafts- und Handelsvertrages forderte. Die japanische Regierung gab schliesslich der amerikanischen Forderung nach und unterzeichnete bei Perrys Rückkehr im Folgejahr einen entsprechenden Vertrag mit weitreichenden Konsequenzen: Denn nun versuchten auch andere westliche Grossmächte wie Grossbritannien, Frankreich und Russland, ihren Einfluss in dem neu erschlossenen Handelsraum spürbar/geltend zu machen. Die Schogunatsregierung (*bakufu*) geriet zunehmend in Bedrängnis, als immer mehr Schiffe vor der japanischen Küste auftauchten. Im Zug der politischen Entwick-

lung wurde deshalb auch vermehrt Kritik an der Führung durch die herrschende Familie der Tokugawa, die den Schogun stellte, geäußert, zumal sie nicht dazu in der Lage war, ihren exekutiven sowie militärischen Aufgaben gerecht zu werden. Es mehrten sich dadurch ebenfalls Zweifel an der Legitimation der bestehenden Ordnung, die mit Blick auf die existenten Machtverhältnisse mehr und mehr infrage gestellt wurde.

Die steten ausländischen Forderungen liessen die oppositionellen japanischen Kräfte wachsen, welche die Regierung wiederholt der Unfähigkeit bezichtigten. Zudem hatten einige andere Feudalherren aus den südwestlichen Provinzen bereits damit begonnen, militärische Reformen einzuleiten, um das kriegerische Potenzial der eigenen Domäne zu steigern. Chōshū war eine dieser Provinzen und schon bald stellten sich die dortigen Samurai offen in Opposition zum *bakufu*.<sup>11</sup> Als Kaiser Kōmei (1831–1867), der das *bakufu* lange unterstützt hatte, 1867 unter mysteriösen Umständen starb, machte das einen Richtungswechsel des Kaiserhofes möglich. Denn der junge Kaiser Mutsuhito konnte leichter im Sinn der *bakufu*-Gegner beeinflusst werden.<sup>12</sup> Zudem überwand Satsuma und Chōshū ihre zwischen 1861 und 1865 herrschende Rivalität um die Vormachtstellung. Nachdem diese lähmende Auseinandersetzung überwunden war, konnten die beiden Domänen Satsuma und Chōshū Kaiserhaus und Hof gegen das *bakufu* unterstützen.<sup>13</sup> Das hiess allerdings auch, dass sich die beiden Domänen und ihre Führungsriege aktiv gegen das Interesse der Samurai stellten. Denn selbst wenn ihr politischer Einfluss, ihre wirtschaftliche Potenz sowie ihr sozialer Status in den letzten Dekaden der Tokugawa-Herrschaft gesunken waren, waren die meisten Samurai nicht gewillt, die bestehende Ordnung als solche abzuschaffen und durch eine neue zu ersetzen.<sup>14</sup>

Im Gegensatz zu den konservativ gesinnten Samurai hatten die veränderungswilligen allerdings erkannt, dass für eine Revision der – für Japan nachteiligen<sup>15</sup> – Verträge mit dem Ausland eine Modernisierung Japans unabdingbar war.<sup>16</sup> Neben der im nächsten Abschnitt detaillierter betrachteten Umstrukturierung der Landeinteilung galt es, alle Bereiche des japanischen Lebens zu modernisieren. Zu diesem Zweck wurde 1871 die Iwakura-Mission, eine Abordnung unter der Leitung des hochrangigen japanischen Politikers Iwakura Tomomi (1825–1883) gebildet. Sie sollte nicht nur die Revision der oben genannten ungleichen Verträge mit dem Ausland erreichen, sondern gleichfalls die Möglichkeiten für politische und soziale Veränderungen im Ausland studieren.<sup>17</sup> Der Mission gehörten viele Regierungsmitglieder an, die später entscheidenden Einfluss auf den Entwicklungsbeziehungsweise Transformationsprozess nehmen sollten. Die Missionsteilnehmer selbst waren angehalten, nach dauerhaften Reformmöglichkeiten zu suchen, zumal die bisherigen Massnahmen von Regierungsseite stets eher den Charakter von «stop-gap solutions»<sup>18</sup> hatten. Während des Freundschaftsbesuchs in jenen

15 Ländern, mit denen die japanische Regierung Handelsverträge abgeschlossen hatte, interessierten sich die Japaner besonders für Wissen, Technologien sowie das Studium der politischen Systeme der westlichen Länder.<sup>19</sup>

Mit der Rückkehr der Mission setzte dann der endgültige Wandlungsprozess ein, dem vor allem die Samurai, die man zuvor schon von ihren Lehnen entbunden und damit ihres althergebrachten Einkommens beraubt hatte, zum «Opfer» fielen. Dem Konzept des *wakon yōsai* (japanische Seele, westliches Wissen)<sup>20</sup> folgend, wurden westliche Spezialisten angeworben, die in vielen Bereichen der Modernisierung tätig waren und einen bleibenden Einfluss hinterlassen sollten.<sup>21</sup> Doch ohne die Neuverteilung des Bodens beziehungsweise die Umstrukturierung in der zentralisierten Organisationsform von Herrschaft und Verwaltung hätte dieser Wandel ungeachtet der Geschwindigkeit und des schlussendlichen Erfolges, mit dem der Modernisierungsprozess in den ersten Jahrzehnten der Meiji-Zeit ablief, nicht bewältigt werden können.

### Die Neuordnung des Bodens

Mit dem Beginn der Meiji-Restauration 1868 war klar, dass der Kaiser Anspruch auf die politische Macht Japans erheben würde, allerdings war auch der Schogun nicht bereit, auf seine Stellung zu verzichten. Zwar hatte der letzte Tokugawa-Schogun Yoshinobu (1837–1913) sein Amt niedergelegt, aber eine Bedrohung der neuen Ordnung konnte er aufgrund seines umfangreichen Hauslands immer noch darstellen. Es kam schliesslich zur Auseinandersetzung zwischen den Tokugawa und dem Kaiserhaus, das vor allem von Chōshū und Satsuma unterstützt wurde. Im Bōshin-Krieg (1868/69) zeigte sich aber schnell, dass die Modernisierung des Heerwesens in den beiden Domänen Früchte getragen hatte, denn deren Truppen waren denen des ehemaligen *bakufu* deutlich überlegen. Der Konflikt, der die Basis für einen dauerhaften Bürgerkrieg hätte bilden können, war bereits nach wenigen Monaten entschieden. Das ehemalige Hausland der Tokugawa wurde als Folge des kaiserlichen Siegs direkt der neuen Meiji-Regierung unterstellt und in Provinzen (*ken*) beziehungsweise in ein einer Stadt zugeordnetes Territorium (*fu*) umgewandelt.<sup>22</sup> Dadurch wurde «der Kaiser zu seinem eigenen Shōgun»,<sup>23</sup> wobei weiterhin etwa 260 Domänen bestanden, die von den jeweiligen Feudalherren (*daimyō*) beherrscht wurden.<sup>24</sup> Diese besaßen das Land formaljuristisch nicht, sie übten aber in ihren jeweiligen Grenzen die Justizgewalt aus. Traditionell nutzten die Daimios das Reiseinkommen ihrer Domäne, um damit die Verwaltung sowie die Versorgung ihrer Untergebenen, also der niederen Samurai, zu gewährleisten. Bereits 1652 waren die Tokugawa dazu übergegangen, einen Teil der Bezüge der Daimios nicht mehr in Reis, sondern in Geldform auszubezahlen, wobei

Letzteres jedoch unabhängig von den realen Reispreisen berechnet wurde.<sup>25</sup> Der Erhalt der bisherigen politischen Verhältnisse hätte also für die neue Regierung auch eine zusätzliche finanzielle Belastung dargestellt. Zudem wäre es kaum möglich gewesen, eine echte Zentralisierung zu erreichen, denn im Falle des Erhalts der unzähligen Daimiate wäre Japan lediglich ein Konglomerat kleiner *bakufu* geblieben.<sup>26</sup>

Die Regierungsmitglieder aus Chōshū hatten bereits Ende 1868 den Plan gefasst, die Daimiate aufzulösen. Während die «Gruppe der Studierenden»<sup>27</sup> um Itō Hirobumi (1841–1909) nach einem Wandel und damit nach der Abschaffung der bestehenden Feudalordnung strebte, bestand unter den Daimios selbst keine einheitliche Haltung.<sup>28</sup> Manche betrachteten den Kaiser als neuen Schogun, gingen also davon aus, dass sich grundsätzlich nichts ändern würde, während andere den Zahn der Zeit erkannten. Generell bestanden für die Eliten die Alternativen, entweder auf ihr Lehen zu verzichten und ein Teil des neu entstehenden Adels (*kazoku*) zu werden oder schlussendlich mit Gewalt abgesetzt zu werden. Damit standen alle Daimios als Lehensverwalter des Schoguns vor einer simplen Wahl: der Neuverteilung des Bodens bei eigenem Verzicht auf das bisher bestehende Verwaltungsrecht zuzustimmen oder sich der Transformation gewaltsam zu widersetzen.

Entsprechend baten die reformorientierten Daimios von Chōshū, Satsuma, Tosa und Saga 1869 darum, ihre Lehen an den Hof zurückgeben zu dürfen und eröffneten damit die Neuverteilung des Landes offiziell.<sup>29</sup> Am 25. Juli 1869 akzeptierte der Hof das Gesuch der vier Daimios, denen zwischen 1870 und 1871 weitere 13 Domänen folgten, wobei die Selbstauflösung nicht selten mit finanziellen Problemen einherging. Die Feudalherren wurden nach der Rückgabe zu Gouverneuren (*chiji*) der neuen Provinzen bestimmt und behielten 10 Prozent ihres bisherigen Einkommens.<sup>30</sup> Dies war aber nur der erste Schritt der Neuordnung, denn aus den knapp 260 Domänen sollten in der Folgezeit wesentlich weniger Präfekturen werden, in denen meist mehrere alte Herrschaften zusammengefasst wurden. So wurden beispielsweise bis zu zehn ehemalige Fürstentümer in einer einzigen Provinz vereint. Es galt also, die vielen Daimios finanziell anderweitig zu versorgen, weil der neue zentralisierte Staat nicht mehr so vieler Gouverneure bedurfte. Die Neuordnung der Landverteilung sollte allerdings nicht nur die Rolle der Daimios selbst verändern. 1871 wurden nämlich auch die Restriktionen für die Landnutzung abgeschafft und den Feudalherren wurde per Dekret die Enteignung der Bauern auf ihrem Gebiet verboten, so dass die Agrarbevölkerung nun selbst entscheiden durfte, was sie auf ihren Feldern anbaute. Damit erhielten die bisher unter der restriktiven Herrschaft des Kriegeradels stehenden Bauern erstmals die Möglichkeit, selbst als aktive und selbstverantwortliche Subjekte am Wirtschaftssystem zu partizipieren. Zudem wurden Landvermessungen und Neubesteuerungen

angeordnet, von denen sich viele Bauern eine spürbare Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse versprachen.<sup>31</sup>

Während die ehemaligen Landesherren aber immer noch davon ausgingen, dass sie innerhalb des neuen, von der Meiji-Regierung gelenkten Staates eine ähnliche Rolle spielen würden wie unter der Herrschaft der Tokugawa,<sup>32</sup> sollten die letztendlich auch sozialen Änderungen beweisen, dass dem nicht so war. Die hohen Samurai wurden immerhin in den neu geschaffenen Adel, der Daimios und Hofadelige (*kuge*) vereinte, aufgenommen.<sup>33</sup> Die meisten Samurairänge wurden jedoch abgeschafft und die ehemaligen Verwalter des Schogun in der Klasse der *shizoku* zusammengefasst. Hinzu kam, dass die Klassenbarrieren, die bis zum Ende der Tokugawa-Zeit bestanden hatten, ebenfalls ausser Kraft gesetzt wurden, so dass ab 1870 neben dem Kaiserhaus und dem neuen Adel nur die Klasse der Gemeinen (*heimin*) Bestand hatte.<sup>34</sup> Dadurch wurde zum einen soziale Mobilität innerhalb der Gesellschaft gewährleistet, da nun auch reiche Bürgerliche die Gelegenheit erhielten, bis zu einem gewissen Grad Grossgrundbesitz zu erwerben, pekuniären Reichtum zu generieren und dadurch aufzusteigen. Zum anderen wurde aber auch die bisher überlegene Stellung der Samurai ausgehöhlt.<sup>35</sup> Die oberste Schicht der Gesellschaft wurde folglich nicht mehr nur durch Geburt, sondern auch durch ökonomischen Erfolg definiert. Dessen ungeachtet blickten die Samurai auf die Gemeinen herab. Sie gingen davon aus, dass Letztere gar nicht dazu in der Lage wären, die Aufgaben der Samurai-Klasse zu verrichten, da dies bestimmte Tugenden erfordere. Ein frühes Werk zum Kodex der Samurai, genannt *Hagakure* (hinter den Blättern), ist von Yamamoto Tsunetomo formuliert worden.<sup>36</sup>

Die sozialen Veränderungen im Zug der Meiji-Restauration waren von Statusverlust geprägt, bei dem die unterschiedlichen Hierarchien aufgelöst wurden. Anstelle des Kriegeradels der Samurai regierte nun der Kaiser allein über seine Untertanen, die nicht länger in die verschiedenen starren hierarchischen Klassen (Krieger, Bauern, Handwerker, Händler) eingeteilt waren. Die Daimios wurden zu einem Symbol alter Autoritäten, die auf immer mehr Menschen abstrakt und aus einer anderen Zeit stammend wirkten und die schliesslich all ihren bisherigen Einfluss einbüßen mussten.<sup>37</sup> Hinzu kommt, dass keiner der ehemaligen Feudalherren als einer der grossen Landbesitzer der Meiji-Zeit auftaucht, wobei das aufgrund der Tatsache, dass sie das Land nie wirklich besessen, sondern lediglich für den Kaiser verwaltet hatten, nicht verwundert.<sup>38</sup> Zudem bestand für die Daimios scheinbar nicht das Bedürfnis, als Landeigner in Erscheinung zu treten, da sie im Gegensatz zu den niederen Samurai ausreichende Pensionen in Form von Regierungsstipendien erhielten. Sie bildeten somit einen vom Staat getragenen Geburtsadel, dessen Titel nach westlichen Vorbildern (beispielsweise Marquis) vergeben wurden. Die Form des japanischen Lehenssystems

glich nämlich jenem des frühen europäischen Mittelalters, in dem sich die dauerhaften Ansprüche auf Belehnung noch nicht vollends durchgesetzt hatten. Folglich war die Rückgabe an den Kaiser weniger radikal, als das vielleicht im spätmittelalterlichen Europa der Fall gewesen wäre. Die Entschädigung der Samurai mit Stipendien, die ihren Lebensunterhalt nach der Rückgabe der Ländereien an den kaiserlichen Hof sichern sollten, stellten jedoch noch keine endgültige Lösung für die neue Regierung dar, zumal die finanzielle Belastung, die durch diese Zahlungen entstand, die fortschreitenden Modernisierungsbestrebungen erschwerte. Die Entscheidungsträger aus Chōshū und Satsuma waren folglich gewillt, diese Verhältnisse stetig zu verändern, wodurch viele Samurai verarmten und letztendlich nur einen Ausweg sahen: Rebellion. Betrachtet man das Vorgehen der herrschenden «Meiji-Oligarchen», so fällt auf, dass diese neue herrschende Gruppe einen bemerkenswerten Pragmatismus bewies: sie unterstützte den politischen Aufstieg des Kaisers und wirkte an der Abschaffung der bestehenden Verhältnisse sowie der Neuverteilung des Bodens mit, wodurch eine zentralisierte Ordnung geschaffen werden konnte.<sup>39</sup> Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs relativierte sich die Sicht auf die Machthaber der neuen Regierung, die nicht immer nur zum Wohle des Kaisers agierten, sondern ebenso gezielt eigene Interessen verfolgten.<sup>40</sup> Ungeachtet der jeweils verfolgten Ziele musste die Neuordnung des Landes jedoch zu Widerstand führen, wobei dieser nicht nur von den Samurai, sondern ebenso von den Bauern ausging.

### **Widerstand als Folge der Neuordnung**

Die Entwicklungen, die 1869 in Gang gerieten, wurden sowohl von den Samurai wie von den Bauern mit Unsicherheit beobachtet und schliesslich von Gewalt begleitet.<sup>41</sup> Gerade für Letztere war die Veränderung mit einer gewissen Verunsicherung verbunden, zumal sie und ihre Familien nun nicht mehr durch die Obrigkeit versorgt wurden, sondern sich den Gefahren eines kapitalistischen und nicht länger feudal orientierten Systems aussetzen mussten. Hatte die neue Regierung zwar einerseits Steuererleichterungen und die Zahlung von Stipendien an die Samurai versprochen, so war es andererseits offensichtlich, dass die Meiji-Regierung unter erheblichen finanziellen Belastungen litt und den für die Durchsetzung von gleichberechtigteren Verträgen mit dem Westen notwendigen Modernisierungsprozess nur durch die Mobilisierung des agrarischen Steuerzahlers bewältigen konnte.<sup>42</sup> Die Bauern schienen von den Veränderungen zu profitieren: Sie konnten nun frei reisen, durften anbauen, was sie wollten und ihr agrarisches Spezialwissen nun auch verbreiten,<sup>43</sup> was letztlich



zu einer eigentlichen japanischen Agrarrevolution führte.<sup>44</sup> Trotzdem waren sie zunächst darüber enttäuscht, wie sich die Landneuverteilung gestaltete. Denn die erhofften Steuererleichterungen wurden nicht umgesetzt, so dass es in den ersten Jahren der Meiji-Zeit zu heftigen Bauernprotesten kam.<sup>45</sup>

Die Meiji-Führung war jedoch nicht in der Lage, die Steuern dauerhaft zu senken, zumal die Aufnahme von Krediten im Ausland aus Angst vor steigender Abhängigkeit von ausländischen Kreditgebern nicht erwünscht war.<sup>46</sup> Deshalb verbanden die Bauern ihre Forderung nach niedrigeren Abgaben mit jener nach der Wiedereinsetzung der alten Daimios, stand doch, nachdem das Lehenswesen abgeschafft worden war, ebenfalls eine Reformation des Steuerwesens an, von dem die Agrarbevölkerung zunächst nur Nachteile befürchtete. Indem die nun steuerpflichtigen Landbesitzer das gesamte Eigentumsrecht erhielten, konnten Grossgrundbesitzer bei der Verpachtung nach eigenem Gutdünken verfahren, was die Agrarrevolten weiter befeuerte. Das Land wurde nicht mehr nach der möglichen Produktivität, sondern nach dem Realwert des Grundes selbst besteuert. Folglich bestimmte nicht länger ein Durchschnittsertrag die Höhe der Steuern, sondern die Grösse des Landes. Das bedeutet aber auch, dass eine schlechte Ernte nicht mehr zu einer der Situation angepassten Steuersenkung führen konnte, was zu finanziellen Problemen sowie zur zunehmenden Verschuldung der Bauernschaft führte.<sup>47</sup> So waren es in erster Linie die Grossgrundbesitzer, die viel Land in ihren Besitz bringen konnten, die von den Reformen der Meiji-Regierung profitierten. Die Bauern hingegen ächzten unter der Steuerlast, so dass viele von ihnen zu Lohnarbeitern wurden, nachdem sie ihr eigenes Land veräussert hatten. Der Transformationsprozess scheint damit die Entstehung von Grossgrundbesitz begünstigt zu haben. Denn diejenigen, die schon in den letzten Dekaden der Tokugawa-Zeit in der Lage waren, Geld zu generieren, erhielten mit dem Erwerb von Land zusätzliche Möglichkeiten, um ihren bereits bestehenden Reichtum zu nutzen.

Als ebenso problematisch gestaltete sich der Transformationsprozess für die Samurai und damit für die ehemalige Elite des Landes. Lange wurden die Samurai von der Forschung als eine Art von «Meiji-Entrepreneure» betrachtet, die erfolgreich in den neuen Industriezweigen und im Bankenwesen aktiv waren.<sup>48</sup> Diese Sicht muss jedoch revidiert werden, da viele der ehemaligen Feudalbeamten schlicht und ergreifend nicht dazu in der Lage waren, sich erfolgreich den neuen Gegebenheiten anzupassen.<sup>49</sup> Sicherlich gibt es einige herausragende Beispiele von ehemaligen Samurai, die sich erfolgreich an der Gründung von modernen Wirtschaftsunternehmen beteiligten, jedoch ist deren Zahl verschwindend gering, wenn man sie mit jener der verarmenden Samurai niederen Ranges vergleicht, die an der Auflösung der bisherigen Sozialordnung verzweifelten. Ihr Widerstand traf unter anderem die Reformer Yokoi Shōnan (1809–1869), Ōmura Masujirō

(1824–1869) und Hirosawa Saneomi (1834–1871), die zwischen 1869 und 1871 von revoltierenden Samurai ermordet wurden.<sup>50</sup> Die Proteste nahmen noch zu, als in den Folgejahren eine allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde, welche die Samurai des Gewaltmonopols innerhalb des japanischen Staates entthob. Als ihnen zusätzlich das Recht, Schwerter in der Öffentlichkeit zu tragen, entzogen wurde, wurde es immer schwieriger, das Aggressionspotenzial dieser Kriegerklasse zu bändigen.

Saigō Takamori (1828–1877),<sup>51</sup> der 1873 im Zug der Diskussion über die Invasion Koreas (*Seikanron*) versucht hatte, den Samurai eine neue Aufgabe zu vermitteln, scheiterte am Widerstand der anderen Regierungsmitglieder und zog sich nach Kumamoto im Süden Japans zurück. Dort gründete er eine Militärschule, der bald mehrere Tausend Samurai angehörten. Als es 1877 schliesslich zu einer Rebellion der Samurai von Kumamoto kam, stellte sich Saigō an die Spitze eines Heeres, um nach Tokio zu marschieren und den Kaiser um Hilfe für die vielen verarmenden Samurai zu bitten. Diese Revolte war nicht die einzige, die den neuen Staat bedrohte, wohl aber die bekannteste.<sup>52</sup> Saigō scheiterte jedoch, wurde von den modernen Regierungstruppen umstellt und mitsamt seinen Männern niedergemacht. Damit endete eine Ära, die einige Zeit später durch das Werk *Bushidō*<sup>53</sup> von Nitobe Inazō (1862–1933) auch in westlichen Ländern Bekanntheit und Bewunderung erlangte und heute ihren Niederschlag in Hollywood-Produktionen – genannt seien hier nur *The Last Samurai* und *47 Ronin* – findet. Die verbliebenen Samurai mussten einsehen, dass ein offener Widerstand gegen die Meiji-Führung sinnlos war, und die *shizoku* organisierten sich deshalb fortan in geheimen Gesellschaften wie der *Gen'yōsha* (Gesellschaft des schwarzen Ozeans).<sup>54</sup>

Im Gegensatz zur Agrarbevölkerung und zu den Samurai regte sich der Widerstand der Intellektuellen erst relativ spät: Mitte der 1880er-Jahre begannen konservative Denker zunehmend, die Geschwindigkeit des Transformationsprozesses, die durch die Umverteilung des Bodens entstandenen sozialen Probleme der Bauern sowie die ebenfalls der Modernisierung geschuldete und in ihren Augen zu starke Verwestlichung Japans zu kritisieren, wobei letztgenanntes Argument als politische Waffe im internen Machtkampf zwischen liberalen, eher westlich-orientierten Kräften und den Konservativen diente.<sup>55</sup> Entsprechend setzte die Diskussion darüber, was «Japanisch-Sein» überhaupt ausmache, erst dann ein. Zwar schien die Einfuhr von Eisenbahnen, Telegrafen und anderen Gegenständen westlichen Ursprungs kein Problem darzustellen. Mit der zunehmenden Transformation der japanischen Gesellschaft, eingeleitet durch die hier geschilderte Neuordnung der Besitzverhältnisse und Umverteilung, fürchteten allerdings viele, dass Japan seine Seele verlieren könne, die im Slogan: «japanische Seele, westliches Wissen» (*wakon yōsai*) einst so betont worden war.<sup>56</sup>

## Schluss

Insgesamt war die Neuordnung der Besitzverhältnisse im Japan der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgreich, gerade wenn man bedenkt, dass es sich um einen entscheidenden Schritt auf dem Weg zur Zentralisierung des japanischen Staates handelte. Produktion und Export nahmen ebenfalls zu und schufen die Grundlagen dafür, dass Japan zwischen 1874 und 1913 eine durchschnittliche jährliche wirtschaftliche Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts (BIP) von 4,43 Prozent aufwies, die nur knapp hinter jener der USA (4,99 Prozent) im gleichen Zeitraum rangierte.<sup>57</sup> Ungeachtet dieses Erfolges waren die Veränderungen jedoch so weitreichend, dass sie eine Neuordnung der gesamten japanischen Gesellschaft zur Folge hatten. Das soziale Gefüge des Landes veränderte sich komplett. Die bisherige Herrschaftselite der Samurai erlebte einen unvergleichlich schnellen Niedergang und rüstete sich 1877 schliesslich zur Revolte. Der gegen untauglich gewordene Traditionen gewandte Pragmatismus der Regierung, in der ehemalige Samurai einen bestimmenden Einfluss ausübten, äusserte sich auch in der Härte, mit welcher sie diese Revolte niederschlug

Der Neuverteilung des Landes folgte schliesslich eine Neubesteuerung, von der die Landbevölkerung nur in den seltensten Fällen und gegen das ursprüngliche Versprechen der Meiji-Regierung profitieren konnte. Auch hier regte sich immenser Protest, der jedoch ebenfalls nicht dazu in der Lage war, den bereits voll im Gange befindlichen Transformationsprozess noch aufzuhalten. Japan wurde in Höchstgeschwindigkeit zu einem «modernen» Staat. Somit hatten die neuen Entscheidungsträger diese Wandlung vollzogen, wobei die neuere Forschung mehr nach den Verlierern als den Gewinnern dieses Prozesses zu fragen hat, zumal die Unzufriedenheit mit dem Erreichten durchaus zur Radikalisierung späterer Jahrzehnte beigetragen haben könnte.<sup>58</sup> Die Daimios gehörten sicherlich nicht zu den Verlierern, obwohl sie ihr Lehen an den Kaiser zurückgeben mussten. Verlierer waren vielmehr die niederen Samurai, die durch die Neuverteilung des Bodens ihrer Einkommensgrundlage beraubt wurden und die nicht mehr in der Lage waren, mit den geringen Stipendien des Staates, die später völlig abgeschafft wurden, zu überleben. Sie verarmten dabei genauso wie viele Bauern, die nach den Reformen zwar Land besitzen durften, aber nur schwer dazu in der Lage waren, sich einem auf kapitalistischen Normen basierenden System anzupassen. Als Lohnarbeiter zogen diese Gruppen in die Städte, wo sie ihren Lebensunterhalt bestreiten mussten. Die Neuverteilung des Bodens schädigte also die soziale Grundlage sowohl derjenigen, die vom Klassensystem der Feudalzeit profitiert hatten, als auch derjenigen, die eigentlich von der Massnahme als solcher profitieren sollten.

Diese ineinander greifenden und sich gegenseitig bedingenden Prozesse gilt es in Zukunft noch eingehender und mit Blick auf beide sozialen Gruppen möglichst komparativ zu untersuchen.

## Glossar

<i>bakufu</i>	Japanische Bezeichnung für die Militärregierung
Chōshū	Fürstentum im Südwesten Japans
Daimiat	Japanisches Fürstentum
Daimio	Japanischer Feudalfürst
Samurai	Japanischer Kriegeradel
Satsuma	Fürstentum im Südwesten Japans
Schogun	Oberster Militärbefehlshaber
Tokugawa	Herrschende Familie Japans, die seit 1603 den Schogun stellte

## Anmerkungen

- 1 Bei der Meiji-Restauration handelt es sich nicht um ein punktuelles Ereignis, sondern um einen Zeitraum, der laut Ansicht einiger japanischer Historiker die Zeit von 1858–1881 umfasste. Vgl. dazu Junji Banno, Ōno Ken'ichi, *Meiji ishin 1858–1881*, Tōkyō 2010.
- 2 Max von Brandt, «Dreiunddreissig Jahre in Ost-Asien [1901]», in Ders. (Hg.), *The West's Encounter with Japanese Civilization*, Bd. 11, Richmond 2000, 264. Vgl. dazu auch Sir Charles Eliot, «Letters from the Far East [1907]», in Ders. (Hg.), *The West's Encounter with Japanese Civilization*, Bd. 13, Richmond 2000, 134. Brandt betonte, dass die japanische Regierung «einmal für notwendig erkannte Massregeln mit einer Rücksichtslosigkeit für die persönlichen Interessen der davon Betroffenen durchführte». Ebd., 264.
- 3 Marius B. Jansen, Gilbert Rozman, «Overview», in Marius B. Jansen, Gilbert Rozman (Hg.), *Japan in Transition. From Tokugawa to Meiji*, Princeton (NJ) 1986, 3.
- 4 Stephen Vlastos, «Opposition Movements in Early Meiji, 1868–1885», in Marius B. Jansen (Hg.), *The Nineteenth Century (The Cambridge History of Japan 5)*, Cambridge 1989, 367. Zur Problematik der Nomenklatur «Restauration» oder «Revolution» vgl. Alistair D. Swale, *The Meiji Restoration. Monarchism, Mass Communication and Conservative Revolution*, New York 2009, 1.
- 5 Ebd., 11.
- 6 Michio Umegaki, «From Domain to Prefecture», in Jansen/Rozman (wie Anm. 3), 91.
- 7 William G. Beasley, *The Meiji Restoration*, Stanford (CA) 1972, 325.
- 8 Jansen/Rozman (wie Anm. 3), 4.
- 9 Swale (wie Anm. 4), 28–32.
- 10 Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts beherrschten die höchsten militärischen Heerführer, die Schogune, Japan. Der Kaiser, der ihre politische Herrschaft legitimieren musste, wurde dadurch auf eine rein symbolische Funktion verwiesen, während die reale Macht in den Händen dieses Militäradels lag.
- 11 Marius B. Jansen, «The Meiji Restoration», in Marius B. Jansen (Hg.), *The Emergence of Meiji Japan*, Cambridge 1995, 182.
- 12 Ebd., 189.

- 13 Albert M. Craig, *Chōshū in the Meiji Restoration*, Lanham 2000, 311–314.
- 14 Ebd., 350.
- 15 Als ungleiche Verträge sind solche zu betrachten, bei denen eine Vertragspartei wesentlich schlechtere Vertragsbedingungen zugestanden bekommt. Generell wurden derlei Vertragsschlüsse als Folge von Kolonialkriegen (Opiumkrieg) bzw. nach der Öffnung Japans abgeschlossen. Gekennzeichnet sind sie in der Regel durch eine Meistbegünstigungsklausel sowie Exterritorialität für die unterzeichnende westliche Grossmacht. Die Japaner wandten derlei Vertragswerke jedoch schon bald nach der Revision der eigenen Vertragsabhängigkeiten im diplomatischen Geschäft mit anderen asiatischen Staaten an. Vgl. dazu Mashiro Yanagihara, *Kaikōki Kankoku ni okeru fubyō dōjōyaku no jittai to Chōsen*, Fukuoka 2002.
- 16 Akira Iriye, «Japan's drive to great power status», in Jansen/Rozman (wie Anm. 3), 736.
- 17 Eugene Soviak, «On the Nature of Western Progress: The Journal of the Iwakura Embassy», in Donald H. Shively (Hg.), *Tradition and Modernization in Japanese Culture*, Princeton (NJ) 1976, 7.
- 18 Ebd., 10.
- 19 Kunitake Kume, *Die Iwakura-Mission. Das Logbuch des Kume Kunitake über den Besuch der japanischen Sondergesandtschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz im Jahre 1873*, München 2002. Zur Biografie von Kume vgl. Soviak (wie Anm. 17), 13 f.; zum Dokument per se ebd., 13–34.
- 20 Peter Lutum, *Das Denken von Minakata Kumagusu und Yanagita Kunio. Zwei Pioniere der japanischen Volkskunde im Spiegel der Leitmotive wakon-yōsai und wayō-setchū* (Ethnologie 21), Berlin 2005.
- 21 Zur Thematik der ausländischen Spezialisten im Japan der Meiji-Zeit vgl. Noboru Umetani, *O-yatoi gaikokujin. Meiji Nihon no wakiyaku-tachi*, Tōkyō 2007.
- 22 Beasley (wie Anm. 7), 326.
- 23 Ebd., 328.
- 24 Gerhard Krebs, *Das Moderne Japan 1868–1952. Von der Meiji-Restauration bis zum Friedensvertrag von San Francisco* (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 36), München 2009, 1.
- 25 Kozo Yamamura, *A Study of Samurai Income and Entrepreneurship. Quantitative Analyses of Economic and Social Aspects of the Samurai in Tokugawa and Meiji Japan*, Cambridge 1978, 26 f. Zur Entwicklung der Reispreise zwischen 1675 und 1867 siehe ebd., 49–53.
- 26 Beasley (wie Anm. 7), 330.
- 27 Die Mitglieder dieser Gruppe hatten diesen Namen erhalten, weil sie im Ausland studiert hatten.
- 28 Beasley (wie Anm. 7), 330–332.
- 29 Jansen/Rozman (wie Anm. 3), 77.
- 30 Beasley (wie Anm. 7), 335; Krebs (wie Anm. 24), 9; Umegaki (wie Anm. 6), 98–102.
- 31 Stephen Vlastos, «Opposition movements in early Meiji, 1868–1885», in Jansen (wie Anm. 11), 209 f.
- 32 Umegaki (wie Anm. 6), 95.
- 33 Jansen/Rozman (wie Anm. 3), 84 f.
- 34 Krebs (wie Anm. 24), 9.
- 35 Yamamura (wie Anm. 25), 137.
- 36 Tsunetomo Yamamoto, *Hagakure. The Way of the Smaurai*, Tokio 2002.
- 37 Jansen/Rozman (wie Anm. 3), 70 f.
- 38 Ebd., 76.
- 39 Richard Rubinger, «Introduction», in Yukihiro Motoyama, *Proliferating Talent. Essays on Politics, Thought, and Education in the Meiji Era*, Honolulu 1997, 11.
- 40 Michael Wert, *Meiji Restoration Losers. Memory and Tokugawa Supporters in Modern Japan*, Cambridge 2013, 108.
- 90 41 Jansen/Rozman (wie Anm. 3), 68.

- 42 Yujiro Hayami, Saburo Yamada, «Technological Progress in Agriculture», in Lawrence Klein, Kazushi Ohkawa (Hg.), *Economic Growth. The Japanese Experience since the Meiji Era*, Homewood (IL) 1968, 135.
- 43 Während der Tokugawa-Zeit war es verboten, agrarisches Spezialwissen aus der jeweiligen Provinz auszuführen, es herrschte also ein beschränkter Wissenstransfer. Vgl. ebd., 144.
- 44 Jiro Iinuma, «A Comparison of the Development of the Japanese and English Agricultural Revolution», in Erich Pauer (Hg.), *From the Meiji-Period to Postwar Japan* (Papers on the History of Industry and Technology of Japan 2), Marburg 1995, 67.
- 45 Aoki Kōji, *Meiji nōmin sōjō nenjiteki kenkyū*, Tōkyō 1967; Vlastos (wie Anm. 4), 368.
- 46 Vlastos (wie Anm. 4), 369.
- 47 Ebd., 374.
- 48 Ein Beispiel für die Rezeption dieser eindimensionalen Sicht wäre beispielsweise Eigo Fukai. Vgl. Michael Stein (Übs. und Hg.), *Vom Banker zum Samurai. Aus der Autobiographie von Eigo Fukai*, München 1988.
- 49 Yamamura (wie Anm. 25), 139–143.
- 50 Beasley (wie Anm. 7), 341.
- 51 Zu Saigō Takamori, der von ihm geführten Rebellion sowie den Folgen vgl. Frank Jacob, «Held wider Willen? – Saigō Takamori, die Meiji-Restauration und der japanische Imperialismus», in Wolfgang Altgeld (Hg.), *Liegengebliebenes, Abgelegenes. Zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bonn 2014, 137–153.
- 52 Vlastos (wie Anm. 31), 218–238.
- 53 Inazo Nitobe, *Bushido. The Soul of Japan*, Tokio 1974.
- 54 Zur Geschichte dieser Geheimgesellschaft vgl. Frank Jacob, *Die Thule-Gesellschaft und die Kokuryūkai. Geheimgesellschaften im global-historischen Vergleich*, Würzburg 2013; Ders., «Japanische Geheimgesellschaften: Die Gen'yōsha und die Kokuryūkai», in Frank Jacob (Hg.), *Geheimgesellschaften: Kulturhistorische Sozialstudien / Secret Societies: Comparative Studies in Culture, Society and History* (Globalhistorische Komparativstudien 1), Würzburg 2013, 289–310; Ders., *Japanism, Pan-Asianism, Terrorism. A Short History of the Amur Society 1901–1945*, Palo Alto 2014.
- 55 Donald H. Shively, «The Japanization of the Middle Meiji», in Shively (wie Anm. 17), 77 f.
- 56 Ebd., 80.
- 57 Yuichi Shionoya, «Patterns of Industrial Development», in Klein/Ohkawa (wie Anm. 42), 79.
- 58 Vgl. Tsuneo Yasuda, *Nihon fashizumu to minshū undō. Nagano-ken nōson ni okeru rekishiteki jittai wo tōshite*, Tōkyō 1979.

## Résumé

### **La restauration de Meiji et la restructuration du Japon. Redistribution et changement social**

La restauration de Meiji a conduit à un bouleversement fondamental des structures sociales et politiques du Japon durant la seconde moitié du 19<sup>e</sup> siècle. La restructuration des propriétés foncières y a joué un rôle déterminant. Jusqu'alors dominante, la classe des samourais a été forcée de rendre ses fiefs à l'empereur; ceux-ci ont alors été convertis en préfectures pour assurer la viabilité d'un Etat centralisé. Une condition préalable pour la mise en place d'un Etat cen-

tral moderne était que les anciennes élites se séparent de leurs terres, ce qui a permis au gouvernement Meiji de recourir au potentiel de ces préfectures et les intégrer avec succès dans le nouvel Etat. Cette restructuration de la propriété foncière allait de pair avec une réforme du système fiscal, réforme qui ne provoqua pas uniquement l'opposition des samouraïs dépossédés de leurs terres, mais également celle de la classe paysanne qui souffrait tout particulièrement de la charge fiscale engendrée par ce processus de transformation. L'article porte sur les causes, le déroulement et les conséquences de la restructuration des propriétés foncières durant la restauration de Meiji à partir de 1868 et analyse également les implications politiques, sociales et économiques d'une telle transformation.

*(Traduction: Andreas Behr)*